



Nummer

108.

D i e n s t a g,

19. August 1817.

Sonettenkranz
von Kurt Walter.

G ö t t e.

Im kühnen Wuchs, ein Pomeranzenbaum
Der Wurzeln schlagend in der Griechen Lande,
Die Blütenüberhänge weit ausfandte,
Im Wipfel streifend an der Wolkenfaum.

Mit Schatten hold erquickend großen Raum,
Und immer kühner treibend, keine Bande
Ihn haltend mehr, verlassend das Verwandte;
So steht er da, die Augen folgen kaum.

Sein süßer Duft will labend uns umfassen,
Und aus den Zweigen Lieder uns erklingen,
Erweckend in uns Bangen und Verlangen.

Von alten Mähren und von fremden Weisen,
Hört man sich dort gar wunderbar umkreisen:
Doch all' das Herrliche! wer könnt' es preisen? —

Zueignung der vorstehenden Sonette.

Diese Kränze, süßes Leben!

Die den Großen ich gewunden,
Die des bangen Lebens Stunden
Mir mit höherm Reiz umgeben,
Weih' ich Dir mit frohem Beben.

Mögen sie Dir wohl gefallen,
Denn ich wag' es zu bekennen,
Hoch vor Allen Dich zu nennen,

Mit der Liebe süßem Lallen,
Würde gar zu lieblich schallen.

Doch die Weilchen blühen verborgen;
Wag' es Keiner sie zu ziehen
Aus dem Dunkel, wo sie blühen,
An den glanzgefüllten Morgen;
Blüh' für mich — wenn gleich verborgen.

Das Königsbild in Neustadt.

(Fortsetzung.)

Als der König beide Vorschläge angenommen und das Geld zur Vollführung des Werkes angewiesen hatte, machte der damalige Gouverneur, Graf von Friesen, den Antrag, die Aufstellung des Bildes mit einem festlichen Aufzuge zu verbinden, wie es an andern Orten bei Errichtung solcher Ehrengedächtnisse üblich gewesen, und theilte Beschreibungen der Feierlichkeiten mit, die bei mehrern ähnlichen Gelegenheiten, z. B. bei der Aufstellung der beiden Bildsäulen Ludwigs XIV. in Paris und der Statue Friedrich Wilhelms in Berlin statt gefunden hatten. Der König entschied den 10. August 1735, es solle die Feierlichkeit in Berlin zum Vorbilde dienen, und trug dem Grafen zugleich auf, nach Besprechung mit den geheimen Räten die lateinische Inschrift zu entwerfen und ihm zur Genehmigung vorzulegen. Der Minister, Graf Brühl, empfahl dem Grafen von Friesen die Hofräthe von

Fritzsche und Massov, den Geschichtsforscher in Leipzig, zu dieser Arbeit.

Während diese Männer ihre gerühmte Geschicklichkeit im Inschriftenstyle zu erproben suchten, wußte man jedoch noch nicht, ob man überhaupt Inschriften anwenden wolle. Die Arbeit der Maurer bei der Grundlegung des Fußgestelles rückte schneller voran, als der Erfolg der Verhandlungen über die Verzierungen des Werks. Gegen das Ende des Augusts entstand eine neue Zögerung durch die Fragen: ob der erste Stein zu dem Fußgestelle mit irgend einer Feierlichkeit gelegt werden solle. Der Graf von Friesen erinnerte an die Festlichkeit, womit drei Jahre früher bei dem Kasernenbau der erste Stein gelegt worden; aber da erst bei dem Könige, der sich in Warschau befand, angefragt werden mußte, so ruheten die Arbeiter.

Man hatte indeß den ersten Gedanken, das Fußgestelle nur einfach mit Stuck zu bekleiden, aufgegeben; es sollte mit Basreliefs verziert werden. Der Graf von Friesen hatte schon früher, auf den Wunsch des Grafen von Wackerbart und des General-Lieutenants von Bodt, solche Verzierungen an gegeben, und die Entwürfe desselben waren dem kunstfertigen Longuelune mitgetheilt worden, um die Zeichnungen darnach zu machen. Dieser hatte den Auftrag erfüllt und die Entwürfe überreicht, die Beifall fanden und an den König zur Entscheidung gesandt wurden. Bodt arbeitete, wie aus der Vergleichung der handschriftlichen Nachrichten hervorgeht, gemeinschaftlich mit Longuelune, und unstreitig waren die Angaben zu den Basreliefs, die er am 25. Aug. 1735 dem Grafen von Friesen in einer französischen Denkschrift mittheilte, die Frucht ihrer vereinten Bemühungen. Sagen Sie uns, bat er den Grafen, ob wir Ihre Gedanken getroffen haben. Zwei Basreliefs sollen das Fußgestelle zieren und beide allegorisch seyn. Der Gegenstand des ersten ist die Gesandtschaft, welche die Republik Polen dem Könige nach seiner Wahl schickte. Der allegorische Ausdruck hat hier keine Schwierigkeiten, fährt die Denkschrift fort. Der König im kurfürstlichen Gewande, sitzt auf einem prächtigen Throne, umgeben von den ihm angeborenen Tugenden und Eigenschaften: Religion, Gerechtigkeit, Güte, Klugheit, Stärke und Tapferkeit. Ihn umstehen die vornehmsten Hofbeamten, seinen Rang im deutschen Reiche als Erzmarshall und Reichsverweser anzudeuten. Die Gesandten, in polnischer Landestracht, nähern sich, von Minerva geführt und von der Freiheit begleitet.

Die polnische Tracht, edel an sich und der Darstellung günstig, meint Bodt, werde beitragen, dem Kunstwerke schöne Mannigfaltigkeit zu geben und das Basrelief zu erklären. Bei dem zweiten Gegenstande, der Krönung Augusts II. in Krakau, fand Bodt den allegorischen Ausdruck schwieriger. Da die Handlung in einer Kirche vorgehe, sagt er, so würde das allegorische Gewand der Heiligkeit des Ortes nicht angemessen seyn, eben so wenig auch zu der Amtstracht der Bischöfe und Geistlichen passen, welche bei der heiligen Handlung beschäftigt vorgestellt werden müßten, und man könne überdieß fragen, ob eine solche mit der Religion innig verschmolzene Feierlichkeit, in ihrer ganzen Würde dargestellt, das Basrelief einer Ritterstatue zieren könne. Auf folgende Weise aber, fährt die Denkschrift fort, lasse sich die Handlung allegorisch ausdrücken. Der König steht aufrecht, im Kriegsgewande, auf einem kriegerischen Throne, umgeben von den Tugenden, die den Helden eigen seyn sollen, Kriegskunst, Tapferkeit, Stärke, Wachsamkeit und Großherzigkeit. Eine wunderschöne Frau, durch redendes Beiwerk Polen andeutend, setzt ihm die Krone auf das Haupt. Sie ist begleitet von der Eintracht und der Freiheit, um die Einstimmigkeit des Volkswillens auszudrücken. Den Thron umstehen die Inhaber der Kronämter. In einiger Entfernung Minerva, die mit ihrem Schilde den Neid, die Zwietracht und die Parteilung verscheucht oder zu Boden wirft. Im Hintergrunde ein Feldlager, wo polnische Reiter sich zeigen, um die Versammlung der Palatine anzudeuten. Solche Darstellungen, setzt Bodt hinzu, dürfen nicht überladen seyn. Ein geschickter Bildner muß sie mit Verstande ausführen; Malerei und Bildnerei haben ungefähr einerlei Regel mit der dramatischen Dichtung zu befolgen. Der Gegenstand eines Basreliefs muß an sich groß seyn, so daß die Hauptgruppe denselben treffend und edel anspreche, und ohne alle Ueberladung, damit in der Darstellung Ruhe herrsche, und eine Verwirrung vermieden wird, die abstoßt und des Beschauers Auge unnütz ermüdet.

In einem Zusatze meldet Bodt: der Graf von Wackerbart *) habe die Entwürfe gebilligt, aber gemeint, man möge statt des zweiten dem Könige noch einen andern vorschlagen. Der Gegenstand war Augusts II. Einzug in Krakau. Der König unter einem Himmel, der über ihm getragen wird. Die

*) von Wackerbart: Salmour, Cabinets-Minister.

vornehmsten polnischen Hofbeamten und Heerführer sein Gefolge. In einiger Entfernung ein Triumphbogen, außerhalb der Stadt dem König errichtet; im Hintergrunde ein Theil der Stadt und seitwärts der Flusgott der Weichsel, erstaunt über die Ankunft des Herrschers. Bodt will darin zwar ein prächtiges Basrelief finden, besorgt aber, der Raum möge nicht groß genug seyn, den Gegenstand ohne Verwirrung auszudrücken.

Inschriften waren nach Bodt's Meinung bei der Ausführung seiner Basreliefs gar nicht nöthig, außer einer einzigen auf einer besondern Tafel, worauf nebst der Jahrzahl bloß zu lesen sey, daß der König das Denkmahl seinem Vater habe errichten lassen. Er war aber in Verlegenheit, einen geschickten Bildner zur Ausführung des Werks zu finden, da derjenige, den er dazu ausersehen, seit zwei Jahren auf Urlaub in Paris war, wo gerade in jenem Augenblicke Schulden ihn fest hielten.

(Der Beschluß folgt.)

Gedanken und Bemerkungen

von D'Alembert.

Die Liebe bringt zuweilen, vermöge der Gewaltbarkeit, womit sie uns ausschließlich auf einen einzigen Gegenstand beschränkt, eben die Wirkungen hervor, wie die Lieblosigkeit. In tugendhaften Seelen erstreckt sie die Freundschaft nicht, aber sie schwächt und lähmt sie; wenn sie zuweilen rohe Gemüther milder macht, so entwürdigt sie noch öfter die gefühlvollen.

So traurig steht es um die Eigenliebe, daß wenn sie sich gleich oft tief verwundet fühlt durch Dinge, die, wie es scheint, sie kaum berühren sollten, und ob es gleich sogar weit leichter ist, sie zu kränken als zu befriedigen, so weidet sie sich doch lieber im voraus an dem, was ihr schmeichelhaft seyn kann, als daß sie das fürchten sollte, was ihr zum Verdruß gereichen möchte.

Ein Hoffschranze ist ein Mensch, den das Unglück der Könige und der Völker zwischen die Könige und die Wahrheit gestellt hat, um diese vor ihren Augen zu verbergen. Der schwachköpfige Tyrann giebt sich diesen elenden und verderblichen Menschen ganz hin; der kluge Despot bedient sich ihrer und verachtet sie; der König, der den Namen in der That

verdient, entfernt und züchtigt sie, und dann tritt die Wahrheit wieder hervor.

Folgende Fabel, die einen geistvollen Arzt zum Verfasser hat, giebt von dem Zustande der Heilkunst eine ziemlich treffende Schilderung: Die Natur liegt mit der Krankheit in Streit; ein Mörder mit einem Stock bewaffnet kommt dazu, um den Streit zwischen beiden zu schlichten. Anfangs versucht er, Frieden zu stiften; will es ihm aber damit nicht gelingen, so hebt er seinen Stock auf und schlägt auf gut Glück los. Trifft er die Krankheit, so tödtet er die Krankheit; trifft er die Natur, so tödtet er die Natur. *Discunt periculis nostris, sagt Plinius, et per experimenta mortis agunt.* —

N a t h s e l.

Auf einer langen Bahn,
Da rennet ab und an
Ein schwarzes Meteor,
Von kühner Hand hervor
Getrieben, schnell und schlau,
Den wunderlichen Bau,
Den hier an einem Ende
Durch vielgeschäft'ge Hände
Der Eine aufgeführt,
Von Andern ohn' Erhören,
Nicht wie es sich gebührt,
Boshastig zu zerstören.
Es kostet diesen Allen
Viel Mühe und viel Schweiß:
Dem Wunder zu gefallen,
Vergift man Kunst und Fleiß.
Man hört sie oft sich zanken
Mit Händen und Gedanken,
Wer wohl am künstlichsten
Den schönen Bau vernichte,
Und unterwerfen dann
Sich jedem Kunstgerichte.
Ja, mancher läßt sein Wort,
Daß er der Beste sey,
Sogar handgreiflich fühlen,
Und diese Mummerei,
Sie heißt bei ihnen — spielen!
Sie treiben's hier und dort,
Bei Gläsern und bei Krügen,
Und meinen immer, daß
Sie sich dabei fürbaß
Ergözen und vergnügen.

Wer sagt, wer sagt geschwind,
Wo Spiel und Spieler sind?

D. W.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Dresden, am 20ten August 1817.

Mad. Krickberg, von dem Berliner Theater, trat am 25ten v. M. in den deutschen Kleinstädtern als Frau Unter-Steuerinnehmerin zum letztenmale auf, und zeigte auch in dieser Rolle die Meistlerin. Sie gefiel sehr. Nicht so ihre Tochter, als Sabine in demselben Stück. Sie bewies darin ganz, daß sie noch Anfängerin ist. Ihr Engagement giebt demnach bei unsrer Bühne, wo es an einer Künstlerin für jugendliche Parthieen im Trauerspiel sehr Noth thut, noch problematischen Gewinn.

Herr Schmalka, der Liebling des Publikums, ist, nach seiner Rückkehr aus Berlin, wieder als Pispin in den Schwestern von Prag und als Lorenz im Hausgesinde aufgetreten und mit jubelndem Beifall empfangen worden. Besonders ansprechend war die Gemüthlichkeit, mit welcher er im ersten Stück die erste Singparthie vortrug. Hervorrufen und dergl. war der Dank des Publikums für die neue Freude.

Herr Nagel hat jetzt auch die Regie der Oper übernommen. Sie gewinnt schon jetzt durch seinen Fleiß und durch seine Arrangements. Einen Beweis davon erkannte man bei der Aufführung des neu einstudierten musikalischen Drama's: Jakob und seine Söhne. Alles ging vorzüglich gut. Die Anordnungen wurden mit seltener Uebereinstimmung und mit einer hier noch seltenern Präcision in allem ausgeführt; die Decorationen, überraschend schön, hoben das Ganze, und die Tableaux, besonders im dritten Akt, schienen nach Meistergemälden aufgestellt zu seyn. Auch die Ausführung der herrlichen Mehlschen Musik zeigte seltenen Fleiß und gereicht den Sängern, so wie dem Musikdirector Herrn Bierer, vorzüglich zur Ehre. Herr Fürst sang und spielte den Jakob würde- und kraftvoll. Hier gewährte man erst, welchen braven Sänger wir an ihm haben. Herr Anders sang den Joseph überaus gut; Herr Scawinski stellte den Simeon treffend dar, und Demois. Kahl war ein lieblicher Benjamin. Brav zeigten sich die schönen Chöre, trefflich unterstützt von unsern ersten Sängern, Mad. Seyer und Mad. Anschütz. Nicht so glücklich ging es mit dem neu einstudierten Tokonde. Tokonde selbst war nichts weniger als Tokonde — eckig, breit, ohne Spiel und Haltung, und Hannchen erinnerte nur zu stark an den, noch nicht ersetzten Verlust der Demoiselle Wilmann! Am 2ten August gab man zum Geburtsfest unsers Königs zum erstenmal: Die Heimkehr des gro-

ßen Kurfürsten, von de la Motte Fouquet, ohne große Auszeichnung.

Berichtigung.

Berlin, am 9ten Juli 1817.

In der Correspondenz-Nachricht aus Berlin vom 19. Juni, Nr. 153. Ihrer geschätzten Blätter, sind zwei Irrthümer enthalten, welche zu berücksichtigen wir uns durchaus verpflichtet fühlen.

Der Referent sagt: so viele Künstler unserer Bühne seyen auf Reisen! daß dadurch und durch das viele Gastspiel alles Neue liegen bliebe. Gleichwohl wäre ihm zu beweisen, daß wir in einem Jahre mehr wichtige Neuheiten haben, als die meisten andern deutschen Bühnen; und die Reisen unserer deutschen Schauspieler betreffend, so sind die meistensten Krankheit halber von hier entfernt; es wäre daher grausam gewesen, ihnen den Urlaub zu verweigern und kann der Intendant hierüber kein Vorwurf gemacht werden.

Ein zweiter Irrthum liegt ferner darin, daß der Referent sagt: das Trauerspiel Yngurd sey von den Vorstehern unserer Bühne reich ausgestattet worden, und glänzend hätten in ihm herrliche Kräfte gewaltet. Wir haben hier keineswegs mehrere Vorsteher, sondern nur einen einzigen in dem General-Intendanten Grafen Brühl. Die jetzigen vier Regisseurs haben in der That durch ihre Einsicht, Fleiß und schönen Willen vielerlei gewirkt, und Herr Regisseur Wolff hat sich namentlich um die Aufführung des Yngurd sehr große Verdienste erworben, allein der General-Intendant muß doch stets als leitende Central-Kraft angesehen werden, und läßt sich die Mühe nicht verdriesen, die kleinsten Dinge, sobald sie wichtig werden können, selbst zu prüfen und anzuordnen. So hat er sich — wir wissen es aus sicherer Hand — die Besetzung der Rollen ganz speciell vorbehalten, besucht die meisten Proben einigermaßen bedeutender Stücke, und besorgt die Anordnung der Costüme und Decorationen ganz allein.

Er allein bespricht das Nöthige mit den Theatermalern und Maschinisten, und er allein giebt den Garderobiers die Costüme für die Männer und Frauen an. Möglichst bestimmtes Abscheiden der Nationen und Jahrhunderte ist bei Decorationen und Costümen sein Hauptaugenmerk, und wir haben mit Vergnügen gesehen, daß die Anordnungen im Yngurd mit einer Sorgfalt und Theilnahme für das Kunstwerk vorgenommen waren, welche von seinem lebhaftesten Anerkennen desselben zeigten.

Ankündigung.

Für Fremde und Einheimische ist so eben eine treffliche Beschreibung von Dresden, unter dem Titel:

Neues Gemälde von Dresden,
in Hinsicht auf Geschichte, Dertlichkeit, Kultur,
Kunst und Gewerbe &c.

Bei uns erschienen, welche wir mit keiner ättern zu verwechseln bitten.

Dies Buch enthält in 22 enggedruckten Bogen alles Denkwürdige in neuer und zweckmäßiger Anordnung, und kostet bei uns und in den hiesigen Buchhandlungen, eingebunden nicht mehr als 1 Thlr. im Prän. Preis. Der Ladenpreis in auswärtigen Handlungen beträgt 1 Thlr. 4 Gr. brochirt.

Arnoldische Buchhandlung.

Darstellungen der Königl. Sächf. Hoffchauspieler.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Dienstag, den 20ten August. Zum Erstenmale: Axel und Wallburg, Tragödie in 5 Akten, von Dehnschläger. (Für die hiesige Bühne eingerichtet.)